

Württemberg.

H.-K. Stuttgart, 15. Nov. (Fleisch-Einfuhr.) Geschlachtete Schweine und Rinder werden nun, um der Fleischnot entgegenzusteuern, aus Holland in Württemberg eingeführt. Nach einem holländischen Blatte laufen aus Württemberg und Bayern bei den holländischen Exportschlächtereien in Winterswijk Bestellungen bis zu 1000 Stück ein und eine einzige Firma habe vorige Woche 900 Schweine und 100 Stück Rindvieh nach Württemberg und Bayern verhandelt. Für Schweine würden 40—43 $\frac{1}{2}$ pro Pfund Lebendgewicht bezahlt.

Stuttgart. Ende dieses Monats wird das 6. sächsische Infanterie-Regiment Nr. 105 König Wilhelm II. von Württemberg aus Straßburg i. E. mit 12 Offizieren eine taktische Übungsreise in den Schwarzwald unternehmen und in Freudenstadt am 20. d. Mts. Quartier beziehen.

Tübingen, 15. Nov. Vor der Strafkammer hatte sich gestern der Landjäger Klotz von Liebenzell als Angeklagter zu verantworten, weil er anlässlich der Erforschung von strafbaren Handlungen von unwissenden Landleuten Selbsterträge erschwindelt hat. Er wurde wegen Betrugs zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

Waiblingen a. G., 15. Novbr. Der Hauptgegenstand der Tagesordnung der heutigen Amtsversammlung war die Neuordnung des technischen Dienstes bei der Amtsvorperschaft und die Neubesezung der durch die Pensionierung des seitherigen Inhabers erledigten Stelle des Oberamtsbauamteisters, Oberamtsstraßenmeisters und Oberfeuersehners. Die Wahl fiel auf Bauwerkmeister Biswanger in Heilbronn. Weiterhin wurde auf Anregung des Vorstehenden die Gründung eines Schillerfonds zu Zwecken der Wohlfahrtspflege in den Bezirksamtsgemeinden beschlossen, wozu die Ueberreste der Oberamtsparcasse im Jahre 1905 in der Höhe von 9000 \mathcal{M} verwendet werden sollen. Der dem Andenken an das Todesjahr unseres großen Dichters gewidmete Antrag fand einstimmige Annahme.

Wasserkaltingen, 13. Nov. Vorgestern abend gerieten zwei Arbeiter in der Walzwerkabteilung des Kgl. Hüttenwerks miteinander in Streit, wobei der eine dem andern mit einer Schaufel derart auf den Kopf schlug, daß ihm die Gehirnschale zersplitterte wurde und er nach Aussage des Arztes kaum noch einige Tage zu leben hat.

Friedrichshafen, 13. Novbr. In Nimmehausen, einer Station der badischen Bodenseegürtelbahn, wurde ein Telegraphenarbeiter beim Anbringen

der Isolation an einer Telegraphenstange übel zugerichtet. Auf einer hohen Stange stehend, die Füße durch Steigeisen angeklammert und den Leib durch einen Gürtel aufrecht gehalten, riß auf einmal der Riemen und ließ den Oberkörper umsinken. An den Steigeisen hängend konnte der junge Mann erst nach Zusammenbinden zweier Leitern aus seiner unerquicklichen Lage befreit werden. Einen doppelten Beinbruch und Verletzung des einen Fußes trug er davon.

Bödingen, O.A. Heilbronn. Drei hiesige Einwohner hatten, der Wahrsage einer Zigeunerin folgend, 231 gezogene Lotterielose gesammelt, verbrannt, die Asche zu 3 gleichen Teilen unter sich verteilt und in einer Nacht auf den Gräbern ihrer Angehörigen ausgestreut, um den ihnen von der Zigeunerin verheißenen Gewinn in der Lotterie zu machen. Der letztere ist bis jetzt ausgeblieben, eingetroffen aber ist eine Anzeige gegen dieselben wegen Uebertretung der Friedhofordnung.

Dermisches.

Der Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Bremen“ ist vor kurzem mit einer Einrichtung für drahtlose Telegraphie nach dem System (Professor Braun) „Telefunken“ ausgestattet worden. Das System hat sich gleich bei der ersten Ausreise, die der Dampfer mit dieser Einrichtung an Bord gemacht hat, ausgezeichnet bewährt, indem es den Dampfer auf die Entfernung von 330 Kilometer mit der Station Scheveningen in drahtlose Verbindung brachte.

Leipzig, 12. Nov. In Döbeln wurde einem Schneidergesellen namens Friß Kühnau in Anbetracht seiner hervorragenden Leistungen bei der Opiern d. F. abgelegten Gesellenprüfung der Berechtigungschein zum einjährig-freiwilligen Militärdienst zuerkannt.

Saarbrücken, 12. Nov. Ein großer dreifüßiger Reubau in der Mollkestraße, bei welchem wenige Stunden vorher viele Arbeiter mit dem Nichten des Daches beschäftigt waren, ist gestern abend total zusammengebrochen. Verletzt wurde niemand.

Honningen a. Rhein, 13. Nov. Seine Frau totgetreten hat hier selbst ein Fabrikarbeiter aus Rheinbrohl. Das Ehepaar geriet beim Einkauf von Sachen in Streitigkeit, worauf der Mann auf die Frau einschlug, sie zu Boden warf und mit Füßen derart auf dem armen Geschöpf herumtrat, daß bald der Tod eintrat. Der Unmensch wurde sofort verhaftet.

Heidenheim, 14. Novbr. Hier verzehrte ein Arbeiter, infolge einer Wette, innerhalb 15 Minuten

19 $\frac{1}{2}$ Bismarckheringe, nachdem er vorher schon eine Portion Schweizerkäse mit Brot und einige Glas Bier vertilgt hatte. Um sich den Magen auch ganz einzurichten, aß er nach einer kleinen Pause noch weitere 6 Stück.

Uelzen, 12. Nov. Eine Bauernhochzeit, zu der nicht weniger als 250 Gäste geladen waren, fand dieser Tage im benachbarten Dorfe Liederu statt. Zwei Küder, zwei Kälber und mehrere Schweine, eine Menge Geflügel aller Art und 180 Pfund Karpfen haben zur Verherrlichung des Festes beitragen müssen. Die wahrhaft fürstliche Ausstattung der Braut wird in 8 Räumen des neuen Pfälzigen, schloßartig gebauten Hauses des Bräutigams, das mit allen modernen Einrichtungen versehen ist, untergebracht. Auch kam der Schwiegervater noch mit einer ansehnlichen klingenden Morgengabe herüber.

Die „Kreuzzeitg.“ schreibt: Zwei Herren hatten kürzlich eine Wanderung um den Schwielowsee bei Potsdam gemacht und ließen sich von einem braven „Hol über“ von Kaputh nach Charlottenhof rudern. Auf die Frage: „Habt Ihr hier auch Choleraabazillen?“ kam die Antwort: „Die kenne ich nicht. Hier gibt's nur Enten und Liegen (Wasserhühner).“

Die Mitrailleuse. Wer den deutsch-französischen Krieg als Kämpfender mitgemacht hat, schildert mit Lebhaftigkeit den Eindruck, den die ersten Mitrailleusen auf unsere Soldaten machten, dies auf die Nerven gehende Knattern, Prasseln, Plagen und Streuen, das auch dem Mutigsten das Blut in den Adern stocken ließ und um der nervenerregenden Wirkung willen eine moralische Gefahr bedeutete hätte, wenn sich unsere wackeren blauen Jungen nicht sehr schnell daran gewöhnt und eingesehen hätten: „... eine jede Kugel, die trifft ja nicht! ... wie's im schönen alten Soldatenlied heißt. Die Mitrailleuse galt allgemein als eine französische Erfindung. Und nun beweist uns die eben erschienene Nummer 45 der „Gartenlaube“ in einem von F. M. Feldhaus geschriebenen Artikel voll interessanten Illustrationen, daß die „Mitrailleuse“ genannte große Kugelspritze nichts anderes ist als die moderne Verbesserung einer uralten Erfindung, daß es schon ums Jahr 1350 Schnellfeuergeschütze gab, die unter dem Namen „Orgelgeschütz“, „Totenorgel“ geführt wurden, um ihrer unständlichen Handhabung und Schwere willen aber durchaus nicht so schrecklich und verderbenbringend waren, als verbreitet wurde. Und wie die Mitrailleuse, sind viele andere Erfindungen der Neuzeit, auf die wir uns was zugute tun, ein Erbe früherer Jahrhunderte, wie die „Gartenlaube“

Des Kapitäns Geheimnis.

Ein Drama auf dem Meere von Gustav Köffel.
6) (Rachdruc verboten.)

Filippo warf einen Blick voraus nach der nur durch das Fernrohr deutlich erkennbaren Insel. Er erwog alle Vorteile, welche ihm aus einem Zusammengehen mit dem Kapitän und einem glücklichen Gelingen des Unternehmens erwachsen mußten. In vielen gefährvollen See-Abenteuern hatte er seinen Mut erprobt, und er hatte davon erzählt. Nun galt es, einen ersten Beweis dafür zu erbringen, daß jenes nicht nur „Geschichten“ gewesen, sondern wahre Erlebnis. Er konnte nicht wohl Nein sagen, ohne sich in den Verdacht der Freigebit und Unredlichkeit zu bringen. Auch war der Antrag des Kapitäns sehr ehrenvoll für ihn, eine weitere Auszeichnung, die zu den schönsten Hoffnungen, auch in seiner Herzenssache berechtigte.

„Versiehe ich recht,“ sagte er deshalb nach einigem Zögern, „so soll ich jenen Kundschafterdienst ausüben, d. h. unter dem Schutze der Nacht nach der Insel hinüberrudern und Näheres über Stärke und Bewaffnung der Insulaner ermitteln.“

„Ihr seid ein heller Kopf!“ rief Longford lachend. „So ist es. Uebrigens hat die Sache keine so große Gefahr für Euch. Wir werden vor Nacht bei der Insel nicht anlangen und die Wilden keine Ahnung haben, daß ein Schiff da ist. Um uns nicht zu verraten, werden wir nur die Segel einnehmen, aber

keine Anker auswerfen und auch keine Lichter anzünden. Ist Eure Mission beendet, und seid Ihr wieder auf dem Wasser, so laßt eine Rakete steigen, deren Ihr mehrere mitnehmen könnt; und das tut auch, wenn Ihr in Not geratet. Wir werden dann unsererseits Raketen steigen lassen, so daß Ihr den Weg zum Schiff leicht zurückfinden werdet. So wir schiffen hören, sind wir im Wasser und eilen Euch zu Hilfe. Ich möchte diese Sache aber geheim gehalten wissen, um keine Verunruhigung hervorzurufen. Vielleicht geht dießmal alles in Glücke ab. Dann brauche ich meine übrigen Leute nicht auch zu beteiligen. Im anderen Falle werde ich überlegen, was dann zu tun sein wird. Ich würde selbst gehen, aber ich muß auf meine Tochter Bedacht nehmen, die meiner Führung und meines Beistandes nicht entbehren kann.“

„Das bedarf keiner Entschuldigung,“ fiel Filippo herbei ein. „Ich zweifle nicht an Ihrem Mut, Signor Kapitano, und Miß Felice kann und soll den Vater nicht entbehren, den sie so über alles liebt.“

Filippo glaubte besonders lang zu handeln, indem er so sprach, denn auch nicht ahnen sollte jener, daß er um sein Geheimnis wisse und auf dem Wege war, die verschollene Mistress Longford zu suchen und mit Felice zusammenzuführen. Der Kapitän blieb ruhig, trotzdem er diese dreiste Lüge Philippos wie einen Stich empfand, den er am liebsten mit seinem Messer erwidert hätte.

„Ihr seid ein guter Mensch, Filippo,“ beteuerte er mit einer gehauchten Wiederholungsweise. „Ich werde Eurer guten Gesinnungen gegen mich und mein

unglückliches Kind stets eingedenk bleiben. Alles Weitere überlaßt meiner Anordnung, und wenn Euch der geeignete Moment gekommen scheint, bestiegt heimlich das Boot und rudert leise vom Schiff. Was Ihr dann weiter zu tun habt, mögt Ihr selbst überlegen und ganz nach Gutdünken handeln.“

Der Kapitän entfernte sich rasch von ihm, um nun wieder die Führung des Schiffes zu übernehmen. — Es war Nacht.

Nähe bei der Insel lag die „Fortuna“ still. Um seine Tochter nicht zu beunruhigen, wie er sagte, hatte er leise Befehle erteilt, und leise waren sie ausgeführt worden.

Die Kapitänssjolle — das kleinste der Schiffsboote — war mit Waffen, Raketen und etwas Proviant versehen und an den Davits leise ins Wasser hinabgelassen worden.

Es hieß, der Kapitän wolle später mit einigen erprobten Leuten an Land gehen, um die Zahl und Stellung der Insulaner auszukundschaften, deren Lagerfeuer wie Glühpflänzchen vom Lande herüberleuchteten. Man munkelte etwas von Gold, das auf der Insel in Menge zu finden sein sollte, und daß die Matrosen an der Ausbente beteiligt werden sollten. Dies hatte Longford selbst ausgesprochen und befohlen, daß alle noch einer kurzen Rast pflegen sollten, um auf sein Kommando zum Landen bereit zu sein.

Er selbst ging noch einmal unter Deck, und alle folgten seinem Beispiel, denn im Volkslogis gab es Bier, Grog und andere gute Dinge, welche der Kapitän gespendet hatte.



in dem genannten Artikel darint. Sichtbilder und Taucherglocke, Schiffsturbine und Fallbeil, all das ist schon einmal „erfunden“ gewesen, aber die Zeit war nicht reif dafür, und so hat die Idee geschlafen, bis Zeitpunkt und Umstände günstig waren, das geistige Samentorn keimen und aufgehen zu lassen. Die „Gartenlaube“ aber hat sich mit diesen populärwissenschaftlichen Aufsätzen, die die großen Errungenschaften der Zeit auf geistigem Gebiet durch Wort und Bild dem Verständnis des Volkes nahe bringen, ein nicht hoch genug zu schätzendes Verdienst erworben.

Eine 44 Kilometer lange Eisenbahnbrücke aus Holz, so berichtet die Zeitschrift „Prometheus“, überspannt seit kurzem den Großen Salzsee im Staate Utah. Bisher fuhr die Linie der Southern Pacificbahn im großen Bogen um die nördliche Hälfte des Sees herum, wobei vielfache Geländeschwierigkeiten viele Krümmungen und starke Steigungen bedingten, so daß stellenweise gewöhnliche Güterzüge von drei Lokomotiven bergan geschleppt werden mußten. Die Brücke überquert den See nahe der Mitte, wo er 51 Kilometer breit ist; davon fallen 7 Kilometer auf die Promontory Halbinsel, die von Norden her bis fast zur Mitte in den See hineinragt. Die Tiefe des Sees an dieser Stelle beträgt 2,0—2,5 Meter, nur an einzelnen Stellen bis zu 11 Meter. Die eingleisige Brücke, deren Bau im Frühjahr 1902 begann, ruht auf schweren, 4,5 Meter von einander stehenden Jochen, deren jedes aus fünf miteinander verbundenen gerammten Pfählen besteht. Zur Verminderung der Feuergefahr ist die Brücke in ihrer ganzen Länge mit Kies bedeckt. Es besteht die Absicht, an Stelle der Brücke später einen festen Erdamm mit mehreren Durchlässen zu errichten. An Holz wurden zum Bau dieses wohl einzig dastehenden Eisenbahn-Bauwerks 125 000 Raummeter verbraucht. Die Bahnlänge wird durch die Brücke um 70 Kilometer abgekürzt.

Das Bekenntnis des reichsten Mannes der Welt. „Es kann der Beste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt!“ Dies Wort des Schillers Tell hat auch John D. Rockefeller an sich erfahren. In jüngster Zeit nämlich sind selbst bei den Yankees, die doch vor dem Geld eine so unbegrenzte Achtung haben, gewisse Bedenken aufgetaucht über die Art und Weise, durch die dieser Multimillionär sein Vermögen von ca. 2 Milliarden Mark erworben hat. In einem großen englischen Blatte veröffentlicht nun der Krösus ein wahrhaftiges Bekenntnis über sein Leben und seine Methode, reich zu werden. „Wenn ich einen Grund für den so reich gesegneten Ertrag meines Lebens angeben soll,“ so schreibt er, „so wäre es der, daß ich schon in meiner frühen Kindheit das Glück hatte, in Kirche und Schule mit guten Menschen zu verkehren. Der Verkehr, den ich während meiner Tätigkeit in der Kirche, in der Sonntagsschule und dem christlichen Jünglingsverein hatte, halfen mir mehr, als ich sagen kann, beim Beginn meiner Tätigkeit den rechten und sicheren Weg zu gehen. Wie dankbar bin ich, daß solcher Verkehr mir in meiner frühen Jugend zuteil wurde, so daß ich zufrieden und glücklich war, mit dieser Art Arbeit, mit

dem Wirken in der Kirche, in der Sonntagsschule, zusammen mit guten Menschen — das war meine Umgebung und dafür danke ich Gott! Eine andere Hilfe für meine Laufbahn war der Umstand, daß ich schon sehr früh zum Erwerb erzogen wurde und früh im Verdienen mich üben durfte. Das lehrte mich Selbstvertrauen. Schon im Alter von sieben Jahren verstand ich eine Kuh so zu melken, wie es nur ein Erwachsener vermag; mein Vater trug mir auf, auf unserem Landgut das Pferd auf der Weide zu hüten, und er schärfte mir Achtsamkeit und Sorgfalt ein. Das werde ich niemals vergessen. Im Alter von 10 oder 11 Jahren wurde ich schon beauftragt, Klotterholz einzulassen, und ich mußte sehr darauf sehen, daß ich gutes Holz und in der genügenden Menge bekam und nicht betrogen wurde. Das schärfte meinen Geschäftssinn. Als ich etwas älter war, sagte mein Vater zu mir: „Mein Sohn, hier ist Geld. Ich will, daß Du ein gutes Haus aus Ziegelsteinen baust, damit wir darin wohnen.“ Ich engagierte einen Architekten, schloß die Kontrakte ab und wir bauten das Haus. Noch heute verwehre ich in einem Mahagonikästchen jene Verträge und Abschlüsse. Alles ging gut von statten und es war eine wertvolle Erfahrung für mich. Um mir etwas zu verdienen, half ich einem benachbarten Bauern beim Kartoffelausgraben. Jeden Tag arbeitete ich zehn Stunden und ersparte mir eine kleine Summe. Bald aber begriff ich, daß ich beim Ausleihen von 200 *M.* zu fünf Prozent, dem gesetzlichen Zinssatz im Staate New York, mehr verdienen könnte, als durch zehntägige Arbeit beim Kartoffelgraben, und dieser Gedanke schlug tief in mir Wurzel, das Geld zu meinem Sklaven zu machen und nicht mich selbst zum Sklaven des Geldes. Mit 16 Jahren kam ich aus der Schule und mußte nun meinen Weg allein machen. Ich nahm eine Stellung an und ich hätte nicht besser für mich arbeiten können, als ich für meinen Arbeitgeber arbeitete. Wie wünschte ich doch, daß alle jungen Leute wüßten, daß solches Tun der Weg zum eigenen Reichtum ist! Viele jungen Leute tun in ihrer Anstellung möglichst wenig und sehen bloß darauf, daß das Gehalt auch gehörig steigt. Diese stehen mit den Geschäftsinhabern in keinem näheren Verhältnis; die Chefs sehen sich deshalb auch gern nach andern um, die ihren Platz ausfüllen. Ich arbeitete nur für meinen Chef, dachte das ganze Jahr nicht an Gehalt, als bis er am ersten Januar ausgezahlt wurde. Doch kümmerte ich mich wenig um das Geld, ich war zufrieden in meiner Arbeit und das machte mich glücklich. Am Ende des zweiten Jahres verlangte ich ein Gehalt von 3200 *M.*, mein Vorgänger in derselben Stellung hatte 8000 *M.* bekommen; der Chef wollte mir aber nur 2800 *M.* geben. Ich gab deshalb meine Stellung auf und gründete mit einem Kompagnon zusammen ein eigenes Geschäft. Als Anlagkapital hatte ich etwa 3600 *M.* erspartes Geld und 4000 *M.*, die mir mein Vater zu 10 Prozent lieh. Wir machten bald gute Geschäfte. Doch mein Vater verlangte sein Geld zurück, wie ich glaube aus pädagogischen Gründen, um mich zur Sparsamkeit zu zwingen, und strühte überhaupt öfters

von der Insel ab, und nun konnte der Kapitän abermals sein Lager aufsuchen. Er tat es. Sein Nachdurst war gestillt. Von Filippo hatte er für sich und seine Tochter nichts mehr zu befürchten. — Inzwischen war Filippo gelandet. Ahnungslos von dem, was an Bord der „Fortuna“ sich zugetragen hatte, lebte in seiner mutigen Brust nur der eine Wunsch, sein gefahrvolles Unternehmen durchzuführen. Seine Landung hatte er leicht und unauffällig bewerkstelligt, denn das Meeressufer war dort, wo er anlegte, dicht mit Mangrovebäumen bewachsen — in diesen Breiten keine seltene Erscheinung. An eine dieser das Wasser überbrückenden Wurzeln band er sein Fahrzeug fest, entnahm demselben alles, was er zu seiner Expedition bedurfte und kletterte zwischen dem Holzwall hindurch an Land. Von Tier- und Menschenlauten war hier nichts zu vernehmen, ein Beweis, daß die Insulaner von dem Anlegen eines großen Schiffes keine Ahnung hatten.

Filippo sah noch einmal nach seinen Waffen. Dann beschloß er seine Seele Gott und trat die Wanderung nach dem bewaldeten Teile der bergigen Insel an. Sie war, dem Anscheine nach, nur wenige Quadratmeilen groß. Die Feuer flammten am Waldbrande auf, und Filippo beschrieb einen Umweg, um sich dem Wildenlager nicht von der vielleicht beobachteten Seeferse her zu nähern.

Das Schiff war wieder unter Segel und stand

dem Wirken in der Kirche, in der Sonntagsschule, zusammen mit guten Menschen — das war meine Umgebung und dafür danke ich Gott! Eine andere Hilfe für meine Laufbahn war der Umstand, daß ich schon sehr früh zum Erwerb erzogen wurde und früh im Verdienen mich üben durfte. Das lehrte mich Selbstvertrauen. Schon im Alter von sieben Jahren verstand ich eine Kuh so zu melken, wie es nur ein Erwachsener vermag; mein Vater trug mir auf, auf unserem Landgut das Pferd auf der Weide zu hüten, und er schärfte mir Achtsamkeit und Sorgfalt ein. Das werde ich niemals vergessen. Im Alter von 10 oder 11 Jahren wurde ich schon beauftragt, Klotterholz einzulassen, und ich mußte sehr darauf sehen, daß ich gutes Holz und in der genügenden Menge bekam und nicht betrogen wurde. Das schärfte meinen Geschäftssinn. Als ich etwas älter war, sagte mein Vater zu mir: „Mein Sohn, hier ist Geld. Ich will, daß Du ein gutes Haus aus Ziegelsteinen baust, damit wir darin wohnen.“ Ich engagierte einen Architekten, schloß die Kontrakte ab und wir bauten das Haus. Noch heute verwehre ich in einem Mahagonikästchen jene Verträge und Abschlüsse. Alles ging gut von statten und es war eine wertvolle Erfahrung für mich. Um mir etwas zu verdienen, half ich einem benachbarten Bauern beim Kartoffelausgraben. Jeden Tag arbeitete ich zehn Stunden und ersparte mir eine kleine Summe. Bald aber begriff ich, daß ich beim Ausleihen von 200 *M.* zu fünf Prozent, dem gesetzlichen Zinssatz im Staate New York, mehr verdienen könnte, als durch zehntägige Arbeit beim Kartoffelgraben, und dieser Gedanke schlug tief in mir Wurzel, das Geld zu meinem Sklaven zu machen und nicht mich selbst zum Sklaven des Geldes. Mit 16 Jahren kam ich aus der Schule und mußte nun meinen Weg allein machen. Ich nahm eine Stellung an und ich hätte nicht besser für mich arbeiten können, als ich für meinen Arbeitgeber arbeitete. Wie wünschte ich doch, daß alle jungen Leute wüßten, daß solches Tun der Weg zum eigenen Reichtum ist! Viele jungen Leute tun in ihrer Anstellung möglichst wenig und sehen bloß darauf, daß das Gehalt auch gehörig steigt. Diese stehen mit den Geschäftsinhabern in keinem näheren Verhältnis; die Chefs sehen sich deshalb auch gern nach andern um, die ihren Platz ausfüllen. Ich arbeitete nur für meinen Chef, dachte das ganze Jahr nicht an Gehalt, als bis er am ersten Januar ausgezahlt wurde. Doch kümmerte ich mich wenig um das Geld, ich war zufrieden in meiner Arbeit und das machte mich glücklich. Am Ende des zweiten Jahres verlangte ich ein Gehalt von 3200 *M.*, mein Vorgänger in derselben Stellung hatte 8000 *M.* bekommen; der Chef wollte mir aber nur 2800 *M.* geben. Ich gab deshalb meine Stellung auf und gründete mit einem Kompagnon zusammen ein eigenes Geschäft. Als Anlagkapital hatte ich etwa 3600 *M.* erspartes Geld und 4000 *M.*, die mir mein Vater zu 10 Prozent lieh. Wir machten bald gute Geschäfte. Doch mein Vater verlangte sein Geld zurück, wie ich glaube aus pädagogischen Gründen, um mich zur Sparsamkeit zu zwingen, und strühte überhaupt öfters

von der Insel ab, und nun konnte der Kapitän abermals sein Lager aufsuchen. Er tat es. Sein Nachdurst war gestillt. Von Filippo hatte er für sich und seine Tochter nichts mehr zu befürchten. — Inzwischen war Filippo gelandet. Ahnungslos von dem, was an Bord der „Fortuna“ sich zugetragen hatte, lebte in seiner mutigen Brust nur der eine Wunsch, sein gefahrvolles Unternehmen durchzuführen. Seine Landung hatte er leicht und unauffällig bewerkstelligt, denn das Meeressufer war dort, wo er anlegte, dicht mit Mangrovebäumen bewachsen — in diesen Breiten keine seltene Erscheinung. An eine dieser das Wasser überbrückenden Wurzeln band er sein Fahrzeug fest, entnahm demselben alles, was er zu seiner Expedition bedurfte und kletterte zwischen dem Holzwall hindurch an Land. Von Tier- und Menschenlauten war hier nichts zu vernehmen, ein Beweis, daß die Insulaner von dem Anlegen eines großen Schiffes keine Ahnung hatten.

Filippo sah noch einmal nach seinen Waffen. Dann beschloß er seine Seele Gott und trat die Wanderung nach dem bewaldeten Teile der bergigen Insel an. Sie war, dem Anscheine nach, nur wenige Quadratmeilen groß. Die Feuer flammten am Waldbrande auf, und Filippo beschrieb einen Umweg, um sich dem Wildenlager nicht von der vielleicht beobachteten Seeferse her zu nähern.

Das Schiff war wieder unter Segel und stand

dem Wirken in der Kirche, in der Sonntagsschule, zusammen mit guten Menschen — das war meine Umgebung und dafür danke ich Gott! Eine andere Hilfe für meine Laufbahn war der Umstand, daß ich schon sehr früh zum Erwerb erzogen wurde und früh im Verdienen mich üben durfte. Das lehrte mich Selbstvertrauen. Schon im Alter von sieben Jahren verstand ich eine Kuh so zu melken, wie es nur ein Erwachsener vermag; mein Vater trug mir auf, auf unserem Landgut das Pferd auf der Weide zu hüten, und er schärfte mir Achtsamkeit und Sorgfalt ein. Das werde ich niemals vergessen. Im Alter von 10 oder 11 Jahren wurde ich schon beauftragt, Klotterholz einzulassen, und ich mußte sehr darauf sehen, daß ich gutes Holz und in der genügenden Menge bekam und nicht betrogen wurde. Das schärfte meinen Geschäftssinn. Als ich etwas älter war, sagte mein Vater zu mir: „Mein Sohn, hier ist Geld. Ich will, daß Du ein gutes Haus aus Ziegelsteinen baust, damit wir darin wohnen.“ Ich engagierte einen Architekten, schloß die Kontrakte ab und wir bauten das Haus. Noch heute verwehre ich in einem Mahagonikästchen jene Verträge und Abschlüsse. Alles ging gut von statten und es war eine wertvolle Erfahrung für mich. Um mir etwas zu verdienen, half ich einem benachbarten Bauern beim Kartoffelausgraben. Jeden Tag arbeitete ich zehn Stunden und ersparte mir eine kleine Summe. Bald aber begriff ich, daß ich beim Ausleihen von 200 *M.* zu fünf Prozent, dem gesetzlichen Zinssatz im Staate New York, mehr verdienen könnte, als durch zehntägige Arbeit beim Kartoffelgraben, und dieser Gedanke schlug tief in mir Wurzel, das Geld zu meinem Sklaven zu machen und nicht mich selbst zum Sklaven des Geldes. Mit 16 Jahren kam ich aus der Schule und mußte nun meinen Weg allein machen. Ich nahm eine Stellung an und ich hätte nicht besser für mich arbeiten können, als ich für meinen Arbeitgeber arbeitete. Wie wünschte ich doch, daß alle jungen Leute wüßten, daß solches Tun der Weg zum eigenen Reichtum ist! Viele jungen Leute tun in ihrer Anstellung möglichst wenig und sehen bloß darauf, daß das Gehalt auch gehörig steigt. Diese stehen mit den Geschäftsinhabern in keinem näheren Verhältnis; die Chefs sehen sich deshalb auch gern nach andern um, die ihren Platz ausfüllen. Ich arbeitete nur für meinen Chef, dachte das ganze Jahr nicht an Gehalt, als bis er am ersten Januar ausgezahlt wurde. Doch kümmerte ich mich wenig um das Geld, ich war zufrieden in meiner Arbeit und das machte mich glücklich. Am Ende des zweiten Jahres verlangte ich ein Gehalt von 3200 *M.*, mein Vorgänger in derselben Stellung hatte 8000 *M.* bekommen; der Chef wollte mir aber nur 2800 *M.* geben. Ich gab deshalb meine Stellung auf und gründete mit einem Kompagnon zusammen ein eigenes Geschäft. Als Anlagkapital hatte ich etwa 3600 *M.* erspartes Geld und 4000 *M.*, die mir mein Vater zu 10 Prozent lieh. Wir machten bald gute Geschäfte. Doch mein Vater verlangte sein Geld zurück, wie ich glaube aus pädagogischen Gründen, um mich zur Sparsamkeit zu zwingen, und strühte überhaupt öfters

von der Insel ab, und nun konnte der Kapitän abermals sein Lager aufsuchen. Er tat es. Sein Nachdurst war gestillt. Von Filippo hatte er für sich und seine Tochter nichts mehr zu befürchten. — Inzwischen war Filippo gelandet. Ahnungslos von dem, was an Bord der „Fortuna“ sich zugetragen hatte, lebte in seiner mutigen Brust nur der eine Wunsch, sein gefahrvolles Unternehmen durchzuführen. Seine Landung hatte er leicht und unauffällig bewerkstelligt, denn das Meeressufer war dort, wo er anlegte, dicht mit Mangrovebäumen bewachsen — in diesen Breiten keine seltene Erscheinung. An eine dieser das Wasser überbrückenden Wurzeln band er sein Fahrzeug fest, entnahm demselben alles, was er zu seiner Expedition bedurfte und kletterte zwischen dem Holzwall hindurch an Land. Von Tier- und Menschenlauten war hier nichts zu vernehmen, ein Beweis, daß die Insulaner von dem Anlegen eines großen Schiffes keine Ahnung hatten.

Das Schiff war wieder unter Segel und stand

Geldforderungen an mich, so daß ich mir bei meinem Bankier Geld leihen mußte. Der Bankier hatte mich in der Sonntagsschule kennen gelernt und hatte großes Vertrauen zu mir. Ueberhaupt machte ich es mir zum Prinzip, nur einwandfreie und völlig sichere Geschäfte zu machen. Auch die Kunden, mit denen ich verhandelte, hatten zu mir unbegrenztes Vertrauen und das Geschäft blühte, da sie mir völlig freie Hand ließen. Das Schönste, was ich während meiner Erwerbszeit gefunden habe, war dieses große Vertrauen, das mir meine Kunden, vor allem aber meine Teilhaber entgegenbrachten. Es vergeht keine Woche, in der ich nicht dankbar der biedereren und klugen Männer gedächte, mit denen ich lange Jahre zusammen gearbeitet habe, und in meinen Träumen rechne ich mit ihnen in riesigen Kontobüchern und zähle Geld nach. Mein Rat an jeden jungen Mann ist der: Laß Dich nicht entmutigen; auch ich hatte manches Unglück, aber ich arbeitete weiter. Halte Dich an die christliche Kirche. Sie war die größte Segnung, die über mich gekommen ist. Ich war nicht nur mit der Kirche vereint, als ein Knabe von vierzehn Jahren, sondern ich wirkte auch jetzt für sie und bin glücklich in meiner Arbeit. Es war nicht alles nur Geschäft, sondern ich habe an meinem Teil gewirkt und nur ein Leben voller Wirksamkeit ist glücklich. — Wie der Reichtum eines Millionärs wächst, zeigen folgende Angaben über die Zunahme von Rockefellers Vermögen. Im Jahre 1855 war es noch so gering, daß es fast nichts betrug. 1865 wurden es 5000 Dollar; 1870 50 000 Dollar; 1875 1 Million; 1885 50 Mill.; 1890 100 Millionen; 1900 280 Millionen und jetzt ist dieser erste von Amerikas Krösussen wenigstens 4000 Millionen Dollars wert.

(Ein kleines Risiko.) Der „N. Br.“ schreibt man: Ein Bregelbus suchte zur Frühstücksstunde regelmäßig die Bureaus eines großen industriellen Unternehmens auf. Auch der Herr Generaldirektor nahm hin und wieder eine Bregel. Eines Tags hatte er aber kein Kleingeld und wollte deshalb den Verkäufer fortgeschicken. „Aber, Herr Generaldirektor, das macht doch nichts. Bezahlen Sie mich morgen.“ — „Und wenn ich heute nacht sterbe?“ fragte der gewissenhafte Geschäftsmann. — „Ach, Hr. Generaldirektor, dann ist auch nicht viel hin.“

Wir lesen im „Simplizissimus“: Ein großer Kunstgelehrter lag im Sterben. Seine gottesfürchtige und treubeforgte Gattin holte geistlichen Beistand, und man hielt dem Sterbenden ein Kreuzifix vor Augen. Da sprach dieser leise, doch überzeugend: „Erste Hälfte des 17. Jahrhunderts, mittel-mäßige Arbeit.“ Alsdann verschied er ruhig.

[Das genügt.] Gast: „Sie, Kellner, wie lang lagerte dieser Fisch schon bei Ihnen?“ — Kellner: „Verzeihung, Herr, ich bin erst vorgestern hier eingetreten.“

[Strafe.] Parvenu (zur Tochter): „Ella, wenn Du nicht artig bist, mußt Du heute zur Strafe ins Theater gehen, wo ein klassisches Stück zu ermäßigten Preisen aufgeführt wird.“

Allerdings bedeutete dieser Bestand an Sandelholz einen großen, fast unermesslichen Schatz.

In den Bäumen rauschte und raunte der Nachtwind. Ab und zu blies der einsame Wanderer stehen, um zu lauschen und zu spähen.

Er vernahm nichts als die wilden Schläge seines Herzens und seine eigenen, unregelmäßigen Atemzüge.

Nun zum ersten Mal kam es ihm voll zum Bewußtsein, welchen Gefahren er hier preisgegeben war und daß er, wenn entdeckt und bedroht, ausschließlich auf sich selbst angewiesen war. Auf Hilfe vom Schiff konnte er nicht rechnen. Er sah es gar nicht mehr. Es lag zu weit draußen.

Einmal, als er zurückdachte, überkam es ihn mit einer wilden Angst. Er hätte doch lieber, wie er es zuerst gewollt, Felice von seinem Vorhaben Kenntnis geben sollen. Und das war auch möglich, indem er, da niemand an dem festgelegten Steuer war, sich leicht über Deck hätte schwingen und an einem an der Kelling befestigten Tau zu ihrem Fenster hinablassen können. Sie würde nunmehr durch sein Pochen nicht mehr erschreckt worden sein. Ja, sie mußte erwarten, daß er irgend eine Gelegenheit zu einer heimlichen Aussprache suchen würde.

Ob sie ihn wohl hätte ziehen lassen? Das war die Frage, die ihn davon abgehalten hatte.

Ein Augenblick verharrte er unschlüssig. Eine innere Stimme warnte ihn, umzulehren. Dann nannte er sich feige und ging von neuem auf sein unbekanntes Ziel los.

— (Fortsetzung folgt.) —

Redaktion, Druck und Verlag von C. Neesch in Neuenbürg.